

also nur noch kurz „Gisela“, „Nach der Hochzeit“, „Eva“, „Glück und Geld“, „Justin“, „Die Pilger an der Elbe“, „Bunte Welt“, „Des Lebens Heiland“, „Der Zögling der Natur“, „Frauensicksal“, „Zugvögel“ und „Das Novellettenbuch“.

Die zweite Periode unserer Autorin, von der ersten sehr verschieden, trat ungefähr 1848 ein. Sie machte da nämlich, von sozialen Stoffen und der Gegenwart sich wegwendend, zum Staunen und zugleich unter lebhaftem Beifall des großen Publikums, die neue Entdeckung, wie sich durch fleißige, dreiste und frische Komplikation die Memoiren gewisser vergangener Zeiten, die uns aber doch noch nicht zu fern liegen, zu romantischen Erzählungen ausbeuten lassen. Luise Mühlbach erfindet nicht, wie weiland Tromlitz und van der Velde, schwächlich und kränklich sentimental und verfälscht damit die Historie; sie läßt vielmehr den Realismus der Geschichte mit Zitaten aus den Memoirenüberlieferungen walten, wobei sie freilich insofern oft auch ein Falsum begeht, als sie historische Worte gar manchemal einer ganz anderen Person, als die ist, welche sie wirklich sprach, in den Mund legt. Nach der „Tochter der Kaiserin“, welche den Reigen sozusagen begann, schrieb L. Mühlbach in letzter Zeit nicht weniger als folgende sieben umfangreiche Romane: „Johann Gotzkowsky oder der Kaufmann von Berlin“ in drei Bänden, „Heinrich VIII. und sein Hof“ in drei Bänden, „Friedrich der Große und sein Hof“ in drei Bänden, „Friedrich der Große und seine Freunde“ in vier Bänden, „Friedrich der Große und seine Geschwister“ in sechs Bänden, „Kaiser Joseph und sein Hof“ in 12 Bänden und endlich „Napoleon in Deutschland“ in 16 Bänden. Daneben ist noch ihre „Königin Hortense, ein napoleonisches Lebensbild“ zu erwähnen, und außerdem nicht zu vergessen, daß sie viele kleinere Novellen geschrieben und schließlich auch das Leben des verstorbenen Erzherzogs Johann von Österreich in ihrer Manier zu schildern begonnen hat. Mit Rücksicht auf diese fast beispiellose Fruchtbarkeit könnte man Luise Mühlbach wohl als die Charlotte Birch-Pfeiffer des Romans bezeichnen, mit welcher Dame sie in der Tat auch sonst noch manche Ähnlichkeit besitzt. Es ist also in der zweiten Periode der Frau Mühlbach zwar anders geworden als in der ersten, doch kaum irgendwie besser. Moralischer, solider mag sie sein, aber nicht künstlerischer und nicht poetischer. Feinerer Kunstsinn und gewählter Geschmack wird sie und alle ihre Werke auch jetzt nur zum sogenannten „Leihbibliothekenfutter“ rechnen mögen.